

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 72.

Freitag am 7. Jänner

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Naam, Nr. 100, im ersten Stode.

Der Selbstmörder.

Slavisches Volkslied.

Beide Liebenden umschlangen
Sich so warm zum letztenmal,
Und auf ihre bleichen Wangen
Floßen Thränen ohne Zahl;
Beide schwuren sich die Treue,
Bis ihr guter Stern erscheint,
Und der Kirche heil'ge Weihe
Sie als Mann und Weib vereint.

Unterdessen war verfloßen
Unter Schmerz so manches Jahr,
Manche Thräne hat vergossen
Das getrennte Liebespaar,
Manches Briefchen kam gefloßen
Mitschen aus dem fremden Land:
„Ewig bleib' ich Dir gewogen,
Ach, bewahr' mir Deine Hand!“ —

Horch, der Geiger lust'ge Weise,
Ha, wie sich das Leben regt!
Wie der Tänzer in dem Kreise
Leichten Schrittes sich bewegt!
Dieses Leben, diese Freude,
Die aus jedem Antlitze schaut,
Gilt dem abgelegten Eide
Einer heuchlerischen Braut.

Und in dieses schöne Ganze
Tritt ein tiefverlarvter Gast,
Der begehrt die Braut zum Tange,
Walzt mit ihr in wilder Hast;
Zeigt sodann sich ohne Schme,
Singt ein Lied von Liebesqual,
Von der Mädchen falscher Treue,
Und verläßt den Hochzeitfaß.

Horch, ein Schuß! und Alle rannten
Einem tollen Schwärmer nach;
Mitschens zarte Wangen brannten,
Ihr Gewissen wurde wach.
„Durch's Mistel ist er gefallen“,
Laut der Hochzeitvater ruft;
„Mein, so hört man's lachend schallen,
„Mein, ich schof es in die Luft!“

Bernhard Tomschitsch.

Oesterreichs Eisenbahnen auf Staatskosten.

Ueber diesen Gegenstand brachte die österr. kaiserl.

privilegirte Wiener Zeitung im December einen Artikel, der das allgemeinste, freudigste Interesse anzuregen geeignet ist, und den wir hier um so mehr seinem wörtlichen Inhalte nach mittheilen wollen, als derselbe, wenn er für das Ganze der Monarchie im Allgemeinen reiche Segnungen verheißt, für unsere Provinz insbesondere die frohesten, zeitgemähesten Hoffnungen eröffnet.

„Zeit einer Reihe von Jahren“, so lautet der Artikel, „ist von der österr. Staatsverwaltung dem Eisenbahnwesen die gespannteste Aufmerksamkeit gewidmet worden. Von dem Zeitpunkte an, wo die gewaltigen Fortschritte der Technik über die Ausführbarkeit der Eisenbahnen auch in einem größeren Umfange den vollen Beweis lieferten, kam die Anwendung derselben im Gebiete der österr. Monarchie in lebhafter Anregung. Bei dem Mangel an näheren Erfahrungen jedoch, in der Rücksicht, daß die Privatbetriebsamkeit, im Besitze so vieler Detailmittel, die der Regierung nicht in gleichem Maße zu Gebote stehen, zunächst als berufen erkannt werden mußte, solche Unternehmungen zu beginnen, und in der Erwägung, daß sie überall, wo es die Erreichung eines nächsten Vortheiles gilt, und wo insbesondere die Thätigkeit durch diesen Vortheil bedingt ist, den Vorzug vor der unmittelbaren Ausführung durch die Regierung verdient, überließ die österr. Staatsverwaltung den Bau der Eisenbahnen der Privat-Industrie, und beschränkte sich auf die Betheilung der Gesellschaften, die sich hiernach bildeten, mit wesentlichen Privilegien, und unterstützte dieselben, in so weit es sich im Einklange mit andern wichtigen Rücksichten als zulässig darstellte.

Allein die Wahrnehmungen mehrerer Jahre zeigten bei der Ausführung solcher Unternehmungen durch die Privatbetriebsamkeit Schwierigkeiten, die, so angemessen auch solche Unternehmungen geleitet, so zweckmäßig auch die Art der Ausführung derselben und des technischen Betriebes sein möge, mit der Natur der Privatgesellschaften untrennlich verbunden sind. Es drängte sich die Ueberzeugung auf, daß, wenn der betretene Weg ausschließlich verfolgt würde, ein Stillstand in der Fortsetzung der Ei-

fenbahnen eintreten müßte, und der wichtige Zweck, den sie zu erreichen bestimmt sind, nicht erzielt werden würde.

Die vorzüglichsten Schwierigkeiten liegen in der Wahl der Richtungen, welche die Eisenbahnen zu nehmen haben, und in der Aufbringung der zum Baue oder zur Fortsetzung derselben erforderlichen Geldmittel. In der ersteren Beziehung ist es jedem Unbefangenen klar, daß die Privat-Gesellschaften sich für den Zweck wahrscheinlicher Gewinns bilden, und daß sie unterbleiben, sobald darüber Zweifel oder ungünstige Erfahrungen entstehen. Der Nutzen der Unternehmung selbst liegt größtentheils außer dem Bereiche der Beurtheilung der Actienbesitzer. Diejenigen, welche sich an die Spitze stellen, sind genöthiget, Linien und Richtungen zu wählen, von denen sie den nächsten Vortheil zu hoffen glauben. Leitendes Princip ist daher das Privat-Interesse, die Verwirklichung des größtmöglichen Gewinnes, und fällt auch hiermit die Erreichung eines höheren Zweckes zusammen, so nimmt doch dieser nur eine untergeordnete Stelle ein. Kann und darf aber dies für die Staatsverwaltung gleichgültig sein, wo es sich um eines der wichtigsten Verkehrsmittel handelt, wo die Richtung der Linie auf den Wohlstand ganzer Provinzen Einfluß nehmen kann? Es ist offenbar, daß hier nicht die pecuniären Vortheile, sondern vor Allem die öffentlichen Rücksichten, nicht die in der kürzesten Frist sich in Aussicht stellende Rente, sondern die ferne, aber um desto nachhaltiger wirkende Zukunft fest und ununterbrochen im Auge gehalten werden müsse, und daß die Voraussetzungen, welche es räthlich machen, bei kleinen kurzen Bahnen, bei Einästungen in Hauptbahnen die Privatbetriebsamkeit walten zu lassen, bei großen Bahnen durchaus nicht eintreten. Die Staatsverwaltung allein ist hier in dem Falle, die Baulinie mit Umgehung aller Nebenvortheile im Sinne der allgemeinen Interessen des Verkehrs, und sonach unter Berücksichtigung aller Staatszwecke aufzufassen und zu bestimmen. Sie allein ist in der Lage, sich über die Einmündung der inländischen in die Bahnen des Auslandes, die für den Nutzen der erstern so entscheidend ist, mit den fremden Regierungen zu verständigen und dabei sowohl die Vortheile des Verkehrs als der Politik zu beachten. Die Staatsverwaltung allein kann in der Ausführung der Bauten jene Regelmäßigkeit, Uebereinstimmung und jene Angemessenheit für alle zu beachtenden Zwecke bringen, welche bei dieser Angelegenheit von so wesentlichem Einflusse sind.

(Beschluß folgt.)

Die Eggenberge.

Aus Carl Prenner's Nachlaß.

(Beschluß.)

Der weitläufige Garten zu Eggenberg, dessen Aufgänge, Alleen, und insbesondere das schöne Schloßgebäude, waren reich und glänzend beleuchtet. Das Schloß funkelte von Strahlenglanz, einem Feenpalaste gleich, und an der vorderen Fronte desselben bewillkommte die hohe Braut ein besonders strahlendes, noch jetzt bestehendes Chronographicon: Ave Claudia Imperatrix.

Die langen Gartenmauern waren mit den herrlichsten allegorisch gewobenen von Gold und Silber strohenden Teppichen behangen. Am Eingange des Gartens waren ungemein große Spiegel zwischen zahlreichen Gemälden aufgestellt, die zum Schlosse führende Hauptallee mit reichen Teppichen belegt. Se. Majestät, so wie die Kaiserbraut, die Erzherzogin Mutter und die Großherzogin von Toscana, nahmen nebst ihren Hofleuten ihr Nachtlager in Eggenberg.

Am Vormittage des 11. Octobers empfingen die Majestäten die ehrfurchtvollsten Glückwünsche der Herren Stände und des hohen Adels, unter Anführung des Landmarschalls, Georg Christian Grafen von Saurau, und nach aufgehobener Tafel machten der päpstliche Nuntius, der Abgesandte des Malteser Ordens, der spanische und andere Botschafter in Eggenberg ihre Aufwartung.

Am 15. October erfolgte bei dem angenehmsten Herbstwetter der überaus glänzende Brautzug von Eggenberg aus in die eigens schön decorirte Hofkirche. Neunzig sechs-spännige Wägen, Curassiere, in Eisen gehüllt, Mehren, auf Maulthieren reitend, Hartschiere, Trabanten, adeliche Garden, bildeten den langen und reichen Zug. Die hohe kaiserliche Braut fuhr in einem mit sechs Schimmeln bespannten offenen, von Golde strohenden Gallawagen, dessen Räder silberne Schienen hatten; die Pferde waren mit Gold und Silber bedeckt. Unter dem Donner der Canonen von den Wällen und dem Geläute der sämmtlichen Glocken wurde die Braut an der weisseger Linie von dem ganzen Rath, unter Paradirung einer Bürgermiliz-Abtheilung, bewillkommt. In der Stadt bildete das übrige Bürgermilitär die Spaliere, neu uniformirt. Doppelte Reihen adelicher, weißgekleideter Damen standen in der Hofkirche bis zum Trauungaltar. Die feierliche Einsegnung verrichtete der päpstliche Nuntius unter Assirung von 18 Bischöfen und infulirten Aebten bei offenen Kirchenthüren. In der kaiserlichen Hofburg zu Graz war die Hochzeitstafel, zu welcher der hohe Adel und die hohe Geistlichkeit gezogen wurden. In der Stadt gab jeder Vermöglichere Aermern ein Gastfest, Nachts wurde die Stadt durch viele farbige Laternen erleuchtet.

Das Beilager wurde, wie gesagt, in Eggenberg abgehalten. Das Brautbett bildete ein großes, von schwarzen, gewundenen Säulen unterstütztes Zelt, mit Gardinen aus Gold- und Silberstoff behangen. Diesem entsprach die Pracht des übrigen Aneublement, und nicht viel minder kostbar war die Einrichtung in den für die andern höchsten Personen bestimmten Gemächern.

Johann Christian starb kinderlos zu Laibach am 19. Februar 1649. Er ruht in der fürstlichen Gruft bei den Minoriten in Graz.

Ihm folgte Johann Seifried, sein jüngerer Bruder, in der Regierung. Er war ebenfalls k. k. Kämmerer, kaiserlicher geheimer Rath, und Landeshauptmann in Krain. Er trat seinem einzigen Sohne, Johann Anton Joseph, dem Vorletzten seines Stammes, einen Theil seiner Würde, und darunter auch die Landes-

hauptmännlichkeit und die oberste Erbmundsherrnwürde in Krain, ab, und starb auf seinem Schlosse Waldstein in hohem Alter am 3. September 1713; auch er liegt in der fürstlichen Familiengruft zu Graz bei den Minoriten begraben.

Johann Anton Joseph überlebte seinen Vater nur um wenig mehr als volle zwei Jahre; er starb 1716. Bei seinem Absterben hinterließ er zwei Töchter, Anna Eleonora und Maria Theresia Josepha, und einen Sohn, Johann Christian, den Letzten seines Stammes, welcher 13jährig am 23. Februar 1717 starb.

Die dunklen Pforten der fürstlichen Gruft bei den Minoriten zu Graz raffelten binnen zwei Jahren zweimal auf, um die irdischen Ueberreste der letzten beiden Sprossen dieses Geschlechtes einzulassen, welches durch zweihundert und fünfzig Jahre in Blüthe und Ansehen stand, eines Geschlechtes, welches kaum minder mächtig und herrlich als jenes der gefürsteten Grafen von Tilly in Steiermark gewesen.

Mit diesem letzten Sprossen, Johann Christian, zerfiel das mächtige Fürstenthum Eggenberg. Die gefürstete Grafschaft Gradisca, Adelsberg, Aquileja und noch einige andere Güter fielen an den Kaiser zurück; das Herzogthum Krumau in Böhmen kam an die Fürsten von Schwarzenberg; das Stammschloß Eggenberg, die Herrschaften Straß, Radkersburg, Rothenthurm und Planknerth gingen durch die Prinzessin Anna Eleonora an die gräflich herberstein'sche Familie über, in deren Besitze sich das fürstliche Stammschloß Eggenberg noch befindet; durch die zweite Prinzessin endlich, Maria Theresia Josephine, gelangte die schöne Herrschaft Ehrenhausen nebst dem Mausoleum der beiden Familienhelden, Ruprecht und Wolfgang, an die Grafen von Leslie.

Serial-Früchte.

Humoreske von Fr. Wilh. von Siebenbuenen.
(Fortsetzung.)

Begierig hatte der Angesprochene die mächtige Hand nach der Präciöse ausgestreckt, allein da trat die Wirthin, zartfühlender als ihr Gebieter — darum o

Ehret die Frauen, sie stecken und weben
himmlische Rosen in's irdische Leben —

hastig an den Tisch, schob den Ring dem Verpfänder zurück, und sprach mit einer verbindlichen Verneigung:

„Wir bedürfen dieser Sicherheit nicht — Sie, meine Herren zur Erholung von dem unerwarteten Schreck aber vielleicht noch ein Bouteilchen. Dürfen wir die Ehre haben, Sie noch einmal zu bedienen?“

Weinake hätte die Artige keinen Korb bekommen, Sanchos Panfa stand indeß noch immer auf der Thürschwelle, und wir dankten daher der höflichen Erbietung. Aber auf den Schlußpunct, den Kaffee, hatten wir vergessen; nicht so die aufmerksame Wirthin, und sie machte mit vieler Repräsentation nun die Hausfrau. Der Wirth zeigte, trotz der unberichtigt bleibenden Rechnung, nun auch wieder ein freundliches Gesicht, und das rundliche Paar begleitete uns, da wir endlich abzogen, höflich an den Wagen.

Daran nehmt Euch, o ihr Machthaber von der Pip' und vom Schenkstisch, ein Exempel!

VI.

„Wer kein Geld hat, hat auch keinen Muth.“ Dies ist ein altes Sprichwort, und wenn auch nicht immer wahr, traf es doch bei uns jetzt buchstäblich ein. Wir dachten jetzt nur noch an die Rückreise.

Sancho Panfa erhielt daher die Weisung, seine „Frauen“ mit der stolzen Stirne, wieder gegen Norden zu kehren, und, als ihm dies zu hoch war, ihnen die Richtung wieder dahin zu geben, von wannen sie heute Morgens gekommen waren. Der würdige Wagenlenker schien indeß diesen unerwarteten Befehl mit den wahrgenommenen Flaschenrepetitionen in Combination zu setzen, und obgleich er, wie uns nicht entgangen war, sehr ernstlich dafür Sorge getragen hatte, in den nächsten zwei Tagen nicht wieder vom Durst geplagt werden zu können, hielt er seinen Kopf trotz dieser Anticipation, der öftern Uebung wegen, noch immer für stark genug, eine momentane Ueberlegenheit sich einbilden zu dürfen.

„Da geht der Weg nach Prag zu“, entgegnete er daher ganz trocken, und schwang seine Peitsche, daß die Pferde anzogen, noch immer in der Richtung nach R... hin, während wir in Erwartung des ihm aufgetragenen Manövers an der Straße standen. „Wenn die Herren den Berg da hinauf zu Fuße gehen wollen“, fuhr er, sich auf den Beck schwingend, dann fort, „will ich langsam fahren, aber länger warten oder ein Stück zurückfahren, ei, wenn ich ein Narr wäre! Adies, Herr Wirth und schöne Frau Wirthin.“ Und damit kutschierte der Eigenwillige fürbaß.

Aber der Wirth, über den Grund der Rückfahrt nicht zweifelhaft, fiel dienftbeßissen den Pferden in den Zügel, und bedeutete den eigenwilligen Schwager. Brummend drehte dieser endlich um, und während er die Schwenkung eben so ungeschickt als unwillig vollzog, schien es mir, als ob das edle Haupt des braven Mannes, durch den Einfluß der Luft etwas unangenehm berührt, auch zuweilen einer Schwenkung sich hingäbe. Ich machte Volckheim darauf aufmerksam, und wir beschloßen, den Seligen gut im Auge zu behalten.

Von den Segenswünschen unseres Gläubigerpaares begleitet, rollten wir bald nachher der Hauptstadt zu.

Als wir am Ende des Dorfes vor einer schönen, stattlichen Meierei vorüber rollten, schien es uns, als ob wir zwischen den Jalousien das roßige Antlitz des abtrünnigen Säucenspeiser durchleuchten sähen, und diese Wahrnehmung leitete natürlich unsere Unterhaltung auf diesen — den interessantesten Gegenstand unserer heutigen Erzfahrungen. Indeß kamen wir etwas später auch auf unsere Geldverlegenheit im Gasthose zurück.

„Ich muß meine Börse verloren haben, da ich Dir aus dem Wagen entgegen sprang“, sagte Volckheim jetzt, „denn ich erinnere mich, daß ich eben in jenem Augenblicke sie in der Hand hatte und wieder zu mir stecken wollte. Ohne Zweifel fiel sie statt in meine Tasche in den Staub

der Chaussee, und der Bettler, dem ich einen Eisberggröschchen zuwerfen wollte, fand nachher meinen ganzen Vorrath. Nun, der Herr lasse es ihm gedeihen, wie uns den heutigen Tag. Es ist ein Glück, daß ich für die Mauthauslagen nicht zu sorgen habe, wir könnten sonst nicht einmal die bestreiten.“

„Und ich werde wahrscheinlich erst zu Hause die Lösung des Räthfels finden, das mir meine Brieftasche heute aufgegeben hat“, erwiderte ich. „Aber merken werde ich mir die Wigigung, so lange ich lebe, denn wahrlich, zahlen sollen und nicht können, ist eine bössliche Sache.“

Wollheim lächelte. „Ich weiß Das auch aus anderer Erfahrung“, erwiderte er, denn der Uebel größtes ist die Sch— Aber das Wort blieb unausgesprochen, denn eben hatte der von uns vergessene und sanft entschlafene Schwager, über einen halben Schotterhaufen hinweg, sich und uns so ziemlich in die Mitte der Chaussee gebettet.

Es mochte ihm geträumt haben, er müsse abermals umlenken, und da lagen wir nun, der schlagfeste Beweis: „Der Uebel größtes sei die Schuld“, denn unsere Schuld allein war es, daß der nüchterne Wagenlenker mehr als zulängliche Zeit gewonnen hatte, ein betrunkenener zu werden. Wir waren ein Bißchen über die rechte Mitte hinausgestolpert, und Sanch'o Pansa legte uns dafür in die Chausseemitte. Il n'y a rien au marché que ce que l'on y met — sagen die Franzosen.

VII.

Die vordere Achse des Wagens war gebrochen, und so wie dieser jetzt war, vermochte weder er uns, noch waren wir im Stande, ihn von der Stelle zu schaffen. Mit einem Herzen voll bitterer Sorge standen wir bei dem Invaliden.

„O dies iræ! o Tag des Zornes“, rief ich aus, „wie wirst du wohl noch enden? Drei Posten von der Heimath — zwei Kupfergröschchen in den beiderseitigen Taschen, und einen gebrochenen Wagen mitten auf der Straße — es ist offenbar zum Todtschießen.“

„Weder Pulver noch Blei ist bei der Hand“, erwiderte Wollheim lachend, „und es wäre eine solche Heimfahrt auch noch gar nicht nöthig. Wir nehmen im nächsten Dorfe Gelegenheit bis Prag, bezahlen diese bei der Heimkunft, und — die Blessur ist zugeheilt. Da, lerne Gleichmuth von diesem Ehrenmanne.“

Der Belobte war Sanch'o Pansa. Dieser kutschierende Schildknappe hatte seinen Kausch ausgeschlafen, und bemühte sich jetzt mit vieler Gelassenheit, den Wagen auf die Seite zu bringen, damit er die Passage nicht verlege. Uebrigens fand er es überflüssig, über die Diverſion, welche er uns auf ebener Straße und bei hellem Tage gemacht hatte, ein Wort zu verlieren, und es genügend, als er die Befestigung des Schwimmers vollbracht hatte, und auf den Pferden nun davon ritt, durch eine Deutung mit der Hand uns zu verstehen zu geben, er er-

warte, daß wir den Wagen vor der Hand nicht allein lassen würden. Dieser Erwartung gedachten wir auch zu entsprechen, und schritten wie einst in unsern jüngeren Tagen vor dem Schilderhause, und beinahe eben so stumm, wie damals, die Straße auf und nieder.

Es mochte ungefähr eine Viertelstunde gedauert haben, als unsere Betrachtungen durch eine Gesellschaft, aus mehren Herren und Frauen bestehend, unterbrochen wurden, welche aus dem an der Straße liegenden Dorfe her zu uns heran kamen. Wollheim, den ein wandelnder Frauenhut aus den tiefinnigsten Speculationen aufzustören vermag, was beiläufig gesagt auch eine meiner Schwächen sein würde, stände dieser nicht mein kurzes Gesicht im Wege, hatte schon in der Ferne herausgefunden, daß die Damen unsere Beachtung verdienten; ich aber, nicht eben in geselliger Laune, studierte mit großer Aufmerksamkeit die mineralogischen Schätze des vor uns liegenden Schotterhaufens, als die Gesellschaft an uns vorüber zog. Ueberhaupt bin ich nicht allzu neugierig, und befürmere mich wenig um Leute, die mir nicht bekannt sind, trotz meiner kleinstädtischen Herkunft.

(Fortsetzung folgt.)

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieſter.

4. Jänner

1701 starb zu Wolfendorf der zu Graz 1656 geborne Ernst Kridiger Graf von Starhemberg, Ritter des goldenen Rutes, ic. Commandant der Stadt Wien, als diese vom 7. Juli bis 12. September 1685 von den Türken belagert wurde, und die Letzteren unter Großvezier Kara Mustapha am 12. September eine gänzliche Niederlage erlitten.

5. Jänner

1656 verließ Bischof Wilhelm von Trien seinem treuen Verwalter zu Weldes in Oberkrain, Adam Pipan, den Hof Brunnenfeld bei Radmannsdorf, befreite ihn von allen Rusticallasten, und nahm ihn mit dem Prädicat „von Brunnenfeld“ in das Urbar auf.

1658 wurde das ganze Geschlecht Saurau, nachdem es von Kaiser Rudolph II. unterm 25. Juli 1607 in den Freiherrnstand gesetzt worden, von Kaiser Ferdinand III. mittels Diploms ddo. Preßburg in den Grafenstand erhoht.

1718. wurde Kofatia Gräfin von Pantzieri zur Oberin bei den Ursulinern in Laibach erwählt.

1837 Abends sah man in Oberkrain eine Lichterscheinung, ähnlich der eines lange anhaltenden Sternschnuppens, in der Richtung von Norden gegen Süden.

6. Jänner

1521 wurde der Reichstag zu Worms eröffnet, wohin Martin Luther vorgeladen wurde.

1808 stiftete Kaiser Franz I. den Leopold-Orden.

7. Jänner.

1470 geschah die förmliche Uebergabe der St. Leonhards-Capelle zu Rudolphswerth (Neustadt) in Unterkrain an die Franciscaner, welche durch die Türken vom Mottlingerboden vertrieben, 1469 dahin flüchteten, und zwar in Folge eines von Andreas Bischof von Serentino, Generalvicar des Patriarchen von Aquileja, unterm 31. October 1469 ausgegangenen Auftrages. Eine Elisabeth von Zereneubl ließ das Kloster erbauen.

1551 wurde Ferdinand I., Landesfürst von Krain, zu Aachen zum römischen Kaiser gekrönt.